

Schwerpunkt Pepo Frick zum Landesspital

Frick: «Das heutige Konzept steht wieder quer in der regionalen Spitallandschaft»

Interview In doppelter Funktion - als Mediziner und FL-Co-Präsident - spricht sich Pepo Frick gegen einen Neubau des Landesspitals aus. Er fordert mehr Zeit, damit ein alternatives Modell ausgearbeitet werden kann.

VON DANIELA FRITZ

«Volksblatt»: Am 24. November geht es um einen Neubau des Landesspitals. Mir kommt vor, dass die Gegner dies aber vielmehr zu einer Frage nach einem eigenen Spital machen. Pepo Frick: Ich muss wie 2011 wieder über eine Gebäudehülle abstimmen. Ich möchte aber für etwas sein: Das heisst, für ein Spital, das den Bedürfnissen Liechtensteins dient und eine vertrauensvolle Kooperation mit dem Spital in Grabs ermöglicht. Wir Hausärzte/-innen arbeiten seit Jahrzehnten mit Grabs zusammen und die sind «not amused», dass über sie so hergezogen wird.

Inwiefern wird über sie hergezogen?

Unbedarfte Stimmen sprechen abschätzig von «bösen Schweizern», und dass sie einseitig von uns profitieren.

Es wird aber doch vonseiten der Regierung und der Spitalleitung immer betont, dass bereits eine gute Zusammenarbeit herrsche. Patienten werden nach Grabs überwiesen, bei der Behandlung arbeite das Landesspital täglich mit Grabs zusammen.

Wo hören Sie solche Märchen? Von unserer Regierung oder aus Grabs? Grundsätzlich können die Patienten/-innen selbst entscheiden, wo sie behandelt werden möchten, heute wollen sehr viele nach Grabs. Für die Überweisungen sind wir Hausärzte/-innen zuständig, Patienten/-innen wollen eben nicht erst nach Vaduz, um nachher in die Schweiz überwiesen zu werden.

Das Landesspital steht bereits heute 24 Stunden zur Verfügung. Das war ja auch der Wunsch der Bevölkerung, die sich 2011 mit grosser Mehrheit für ein eigenes Spital ausgesprochen hat.

Hier ist die richtige Formulierung der Frage entscheidend. Wenn man jemanden fragt, ob er 1000 Franken will, sagt jeder ja. Wenn man jedoch ergänzt, nur unter bestimmten Bedingungen, schaut die Antwort anders aus. Ein FBP-Abgeordneter erzählte im Juni-Landtag sinngemäss, er habe mit vielen Liechtensteinern gesprochen, die sich für ein eigenes Spital aussprachen. Als er aber nachfragte, ob sie auch nach Vaduz gingen, hätten sehr viele verneint. Zum Glück haben 2011 rund 58 Prozent Nein gestimmt, sonst hätten wir heute ein überdimensioniertes 80-Bettenspital. Das heutige Konzept steht wieder genauso quer in der regionalen Spitallandschaft. Ich wünsche mir ein Spital, das den Bedürfnissen der liechtensteinischen Bevölkerung dient. Und die Bevölkerung wird älter, für diese Menschen ist - aus meiner 30-jährigen Erfahrung als Hausarzt - in den Akutspitälern kein Platz. Nach kurzer Akut-Hospitalisation müssen diese Patienten/-innen für die Rehabilitation nach Walenstadtberg, Valens oder Altstätten oder noch weiter weg. Diese Menschen hätten es verdient, ein Spital für ihre Bedürfnisse im



FL-Co-Präsident Pepo Frick hofft auf eine Wiederholung des Ergebnisses von 2011. (Foto: Michael Zanghellini)

Land zu haben. Bezüglich Akutversorgung sind wir seit 40 Jahren regional bestens versorgt. Das Konkurrenzdenken mit dem Spital Grabs geht für Liechtenstein nicht auf.

Aber anscheinend gehen ja doch Menschen ins Vaduzer Spital - sie haben immerhin 2000 Fälle im Jahr. Und das ist auch ok. Aber für Notfälle wie Herzinfarkte oder Schlaganfall ist es das falsche Spital, dort zählt jede Minute. Ein drohender Schlaganfall muss direkt nach Grabs, dort besteht eine spezielle «Stroke Unit». Die Wirtschaftskammer schrieb vergangene Woche, «das Landesspital ist die tragende Säule der Gesundheitsversorgung unseres Landes». Auch die Regierung spricht «vom Landesspital als Drehscheibe der liechtensteinischen Gesundheitsversorgung». Das ist Mumpiz. Diesen gesetzlichen Auftrag haben die Hausärzte/-innen. Sie kennen und betreuen ihre Patientinnen und Patienten seit vielen Jahren. Diese Nähe und dieses Vertrauensverhältnis können Spitalärzte und -ärztinnen so gar nicht aufbauen, wie sollen sie da als Drehscheibe funktionieren können?

Ein Neubau, darum geht es am 24. November, bedeutet aber nicht, dass das Landesspital die Hausärzte konkurrenziert. Zu einem Neubau sage ich klar Nein, weil es bessere Alternativen gibt.

Eine Alternative, die von Ihnen und der Freien Liste vorgeschlagen wird, ist ein regionales Altersspital. Mit der nun eingerichteten Akutgeriatrie richtet sich das Spital jedoch bereits an ältere Patienten mit Mehrfacherkrankungen? Um eine Akutgeriatrie fachlich richtig anzubieten, braucht es mehrere ausgebildete Spezialisten/-innen. Im Konzept des jetzigen und künftigen Landesspitals haben ältere Patienten wenig Platz, auch wenn jetzt im Wahlkampf sieben Plätze in einer

Akutgeriatrie angeboten werden. Das ist ein Flickwerk.

Für den Anfang sind es sieben Betten. Das kann ja bei Bedarf erweitert werden.

Warum hat das Landesspital das nicht vor acht Jahren gemacht? Warum erfolgt das jetzt vor der Abstimmung? Das LLS spielt sich nicht nur als Drehscheibe der Gesundheitsversorgung auf, sondern wird mehr und mehr zu einem Jekami-Spital, dabei geht die heutige Entwicklung weltweit in Richtung Spezialisierung und Koordination.

Was würde bei einem Altersspital mit den jüngeren Patienten geschehen? Wenn die anderen Leistungen abgebaut werden sollen, würde ja die Grundversorgung geschwächt. Von welcher Grundversorgung reden wir denn, von einer regionalen

oder von einer liechtensteinischen Insellösung? Diese Frage sollten sich Politiker in einem regionalen Kontext stellen, es wurde leider nie diskutiert. Aber ich soll jetzt, zwei Wochen vor der Abstimmung, ein geeignetes Modell vorschlagen? Ich erwarte vielmehr, dass die Betroffenen an der Front, die Hausärzte und niedergelassenen Spezialisten, an einen Tisch geholt werden.»

Bis vor 10 Jahren hatten wir ein Belegarztspital, mit niedrigen Vorhalteleistungen und im Land bekannten Ärzte/-innen, welche in Vaduz operiert haben. Heute leisten wir uns ein überdimensioniertes Chefarztsystem. Die Regierung hat Price Waterhouse Coopers 2018 mit einer Studie beauftragt. Demnach braucht ein Spital für Akutmedizin 4000 bis 5000 stationäre Fälle.

... um wirtschaftlich nachhaltig überleben zu können, sagt PWC. Und beim heutigen LLS handelt es sich um ein hybrides Modell aus Chefarzt- und Belegsystem.

Für mich als Arzt aber auch, um qualitative Arbeit leisten können. Das LLS hat aber nur knapp 2000 stationäre Fälle pro Jahr.

In der Studie wird nirgends erwähnt, dass so viele Fälle nötig sind, damit die Qualität stimmt. Es braucht 4000 bis 5000 Fälle, um rentabel zu sein. Niemand erwartet jedoch, dass ein Grundversorgungsspital rentiert.

Kein Spital rentiert sich im engeren Sinne. Als Arzt steht für mich Qualität im Vordergrund. Es braucht einfach ein Minimum an Fallzahlen, um Qualität zu gewährleisten. Wir leben in einer Region, wo es mit St. Gallen, Grabs, Feldkirch und Chur bereits viele Akut-Spitäler mit 24-Stunden-Notfallstationen gibt. Da kann das LLS mit nahezu «unterirdischen» Fallzahlen nie dieselbe Qualität bieten.

Sie haben einen wichtigen Punkt angesprochen, die Qualität. Sie sagen, das Landesspital bringt nicht die nötige Qualität. Unabhängige Prüfer, die auch Schweizer Spitäler prüfen, bescheinigen dem Landesspital aber eine gute Qualität.

Heute werden international minimale Fallzahlen gefordert, wie erwähnt, für ein Akutspital 4000 bis 5000 pro Jahr, das habe nicht ich erfunden, sondern das schreibt die PwC-Studie der Regierung vor. Das LLS kommt aber nur auf 2000. Qualität und Fallzahlen hängen eng zusammen. Ich zitiere Seite 19: «Aufgrund der beschriebenen sehr hohen Konkurrenzsituation und der notwendigen Investitionen am Standort Vaduz sollte eine grundlegende Veränderung in der Gesundheitsversorgung Liechtensteins in Betracht gezogen werden. Andernfalls ist aufgrund einer angebotsinduzierten Nachfrage eine Mengenausweitung als möglich anzusehen, was mit steigenden Gesundheitskosten einhergeht ...»

Warum sollte sich ein Altersspital in Vaduz rentieren? Es würden ja noch

weniger Patienten kommen, weil nur noch der ältere Teil der Bevölkerung behandelt wird.

Unser Minister Pedrazzini spricht regelmässig abschätzig von einem «beseren Altersheim». Das ist beleidigend gegenüber dem Fachgebiet Altersmedizin/Geriatrie. Es kommen viele Modelle infrage, siehe oben als Beispiel ein Wiederaufleben eines Belegarztspitals, dann könnten unsere Spezialisten wieder, statt wie heute in Grabs, in Vaduz operieren. Wir Hausärzte verlangen seit 10 Jahren, dass man uns einmal an einen runden Tisch einlädt. In dieser langen Zeitspanne hat uns die Regierung nie zurate gezogen, um festzustellen, was der wirkliche Bedarf «an der Front» ist. Welches Modell dann für Liechtenstein das richtige wäre, könnten wir doch gemeinsam definieren. Das von der Regierung vorgeschlagene Modell führt jedenfalls ins gesundheitspolitische Abseits.

Die Alternative bei einem Nein wäre aber nicht, dass es kein Landesspital, sondern keinen Neubau gibt. Im bestehenden Gebäude wäre das Landesspital noch unattraktiver als das neue Spital in Grabs.

Lassen wir uns noch zwei Jahre Zeit, setzen wir uns mit allen Beteiligten im Gesundheitswesen, gerade auch regional, an einen Tisch. Ich weiss aus meinem 30-jährigen Dienst als Hausarzt, dass der vorgeschlagene Weg falsch ist. Ich erwarte, dass man die Betroffenen an der Front fragt, was eine sinnvolle, regional abgestützte Grundversorgung bedeutet. Es ist eine unsägliche Konkurrenzstrategie, die das LLS mit der vorgeschlagenen Insellösung nicht gewinnen kann.

Grabs und Vaduz bestehen aber schon seit Jahrzehnten parallel.

Vor wenigen Jahren war das Landesspital ein reines Belegarztspital und die Notfälle gingen nach Grabs. Jetzt glaubt Vaduz, in Konkurrenz gehen zu können mit einer, sagen wir, «grössenwahnsinnigen» Insellösung und qualitativ fraglichen Fallzahlen.

Sowohl die Spitalverantwortlichen als auch der Gesundheitsminister haben immer wieder betont, dass eine Schliessung des Landesspitals keine Option ist.

Das sagt auch der gesamte Landtag, und er hat hier das Sagen. Die Thema Schliessung taucht immer wieder auf, um Angst zu schüren. Die heutige Spitaldirektorin tönt eben an, dass das alte Gebäude den Ansprüchen nicht mehr genügt. Im nächsten Satz aber sagt sie, dass auch im alten Spital Geburten durchgeführt werden könnten. Das sind Widersprüche im Quadrat. Wir wissen doch, warum die Geburtenstation 2014 geschlossen wurde: Weil die personellen Ressourcen und die Qualität nicht mehr gewährleistet werden konnten.

Falls es zu einem Nein kommt, was müsste passieren?

Ich wünsche mir ein überzeugendes Nein wie damals im Jahr 2011. Dann wäre mein grosser Wunsch, dass das Potenzial, die Ideen und Visionen bei uns im Land endlich genutzt werden, um ein Spital-Modell zu entwickeln, das für Liechtenstein angepasst ist, den Älteren unter uns dient und in die Region eingebettet ist. Ich hoffe, dass man endlich miteinander redet und den Menschen keine Angst einjagt.

«Ich wünsche mir ein überzeugendes Nein wie damals im Jahr 2011.»